
INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT-UNIVERSITÄT KÖLN

Arbeitspapier Nr. 16

(25. 5. 1971)

ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE
DER INDC GERMANISCHEN VERBALFLEXION

Bernhard Rosenkranz

Zur Entstehungsgeschichte der indogermanischen Verbalflexion

0.1. Problemstellung: Die Junggrammatiker rekonstruierten die Paradigmen der idg. Verbalflexion nach dem Muster des formenreichen Altindischen und Altgriechischen; ihr Verfahren wird von weiten Kreisen noch heute befolgt. Seit dem Bekanntwerden des Hethitischen haben einzelne Forscher den umgekehrten Weg eingeschlagen und ein formenarmes System als Ausgangspunkt der Entwicklung erklärt.

0.2. Für die Annahme eines ursprünglich formenreichen Systems¹ spricht die Tatsache, daß auch in manchen anderen idg. Sprachen ein formenreiches System vorliegt, obgleich die Formen genetisch anderer Herkunft sind als im Griechischen und Indischen. Dazu gibt es in verschiedenen Sprachen Restformen, die man auch genetisch zu den Formen des Griechischen und Indischen in Beziehung setzen könnte.

0.3. Gegen die Annahme eines ursprünglichen formenreichen Systems spricht der Umstand, daß die Entwicklungstendenz auch in den formenreichen Sprachen auf einen weiteren Ausbau der Systeme gegangen ist, Zwar kann man die Schaffung eines augmentierten Plusquamperfekts jeweils als systembedingt einzelsprachlich erklären; aber beim Passiv handelte es sich um eine verstärkte Verbalisierung des Satzbaues, die sich auch außerhalb des Griechischen und Indischen durchsetzte, teils durch Umdeutung vorhandener Formen (Medium), teils durch Neubildung (z.B. Verschmelzung eines Reflexivs). Man kann diese Tendenz als 'spätidg.' betrachten; das Streben nach einem formenreichen Tempus- und Modusssystem wäre dann 'gemeinidg.'; als 'altidg.' wäre ein formenarmes System vorauszusetzen.

0.4. Einzelsprachlich wurde die Neuschaffung temporaler oder modaler Formenreihen mehrfach beobachtet. So entstand im Altarmenischen ein neues Imperfekt in Anlehnung an das Präteritum des Verbum substantivum; in den slavischen Sprachen wurden neue Imperfekte mit Hilfe eines l-Partizips gebildet, und im Litauischen wurde ein besonderes Perfekt für die gewohnheitsmäßige Vergangenheit geschaffen. Über

mehrere Sprachzweige erstreckt sich die Ausbildung von Präterital- bzw. Konjunktivformen mittels \bar{a} -Stämmen.² Bei allen diesen Bildungen handelt es sich um Formen, die von denen des Griechischen und Indischen abweichen,

0.5. Für Bildungen, die in erster Linie durch diese beiden Sprachen gemeinsam bezeugt sind, wird die Annahme sekundärer Einfügungen in das Paradigma nicht zugelassen, weil man sich nicht vorstellen könne, wann und wo eine 'gräko-arische' Gemeinschaft existiert haben sollte.³ Dieses Gegenargument basiert auf einer kulturgeschichtlichen Datierung des Indogermanentums, die heute archäologisch kaum noch zu halten ist. Das Neolithikum reicht mehrere Jahrtausende weiter zurück, als man bisher annahm. Damit ergibt sich zeitlich ein sehr großer Spielraum für den Ansatz eines Indogermanentums.

1.0. Methode. Bei der Erörterung des Problems von den herkömmlichen idg. Sprachen auszugehen bietet wenig Aussicht auf Erfolg, da die bisherige Arbeit weitgehend darauf zielte, den formenreichen Bau als das Ursprüngliche zu erweisen. Dabei hatte man keinerlei Bedenken, selbst die zahlreichen Suppletivverba in Kauf zu nehmen. Allerdings bestehen die 'Stammformen' eines Verbs wie gr. $\epsilon\sigma\theta\acute{\iota}\bar{o}$ 'esse' teilweise aus ganzen Serien von Verben; andererseits läßt sich auch junge Entstehung einer solchen Reihe beobachten, etwa bei engl. $go - went - gone$ 'gehen'. (Szemerényi 1970, 282).

1.1. Die Bewertung des in der jeweiligen Sprache vorliegenden Formenbestands richtet sich nach dem Ergebnis des Vergleichs mit dem der als archaisch anerkannten Sprachen Griechisch und Altindisch. Die beherrschende Stellung dieser Vergleichssprachen ist mit rein theoretischen Mitteln nicht zu erschüttern, da sie nach den für die bisherige Forschung maßgeblichen Methoden ausreichend gesichert erscheinen muß.

1.2. Das für das Idg. aufgrund der griechisch-indischen Übereinstimmungen angesetzte Paradigma hat man als ein historisch gewordenes System interpretiert, dem man dann die vergleichbaren Formen anderer idg. Sprachen zuordnete ohne zu fragen, ob diese Formen sich zwar entsprechen, aber als Reste eines älteren Systems aufzufassen sind.

1.3. Der Begriff des Systems muß dabei eng gefaßt sein. Es genügt nicht die Existenz eines geschlossenen Formenschemas; vielmehr muß eine funktionelle Relation zwischen formal klar unterschiedenen Flexionsreihen erkennbar sein. Mehrere unterschiedlich charakterisierte Formenreihen in idg. Sprachen entsprechen diesen Bedingungen nicht, so die Unterscheidung von Aktiv und Medium, sowie das Nebeneinander der mi- und \bar{o} -Konjugation, ferner im Anatolischen das der mi- und hi-Konjugation. Die Erörterung dieser Unterscheidungen muß zurückgestellt werden, bis auf anderen Wegen neue Voraussetzungen gewonnen sind.

2.1. Es wäre untunlich, die Aufdeckung eines solchen Formensystems auf der Grundlage der altbekannten idg. Sprachen zu versuchen, da hier festgewurzelte Meinungen bestehen. Günstiger liegen die Verhältnisse bei den erst nach den abschließenden Arbeiten der Junggrammatiker bekanntgewordenen Sprachen, dem Hethitischen (bzw. Altanatolischen) und dem Tocharischen (A = Osttoch. und B = Westtochar.).

2.2. Mehrfach wurde versucht, zwischen diesen beiden Sprachzweigen eine nähere Verwandtschaft aufzuzeigen, zumal beide (damals eine Überraschung!) ein Medium mit r-Formen besitzen. Inzwischen wurde ausreichend wahrscheinlich gemacht, daß die nachgewiesenen Übereinstimmungen auf gemeinsamen Erbe beruhen, also nicht zum Nachweis einer engeren Verwandtschaft dienen können. Etwaige Systemübereinstimmungen hätten daher hohe Bedeutung für die Beurteilung der Verhältnisse in der Grundsprache.

2.3. Vom Hethitischen auszugehen empfiehlt sich aus zwei Gründen, dem frühen Datum der Überlieferung und der extremen systematischen Stellung: Es besitzt nur Formen für das Präsens, das Präteritum und den Imperativ und kennt keine Unterscheidung von Tempusstämmen.

3.1. Das Heth. besitzt zwar Medialformen, doch wird ein etwaiges Nebeneinander aktiver und medialer Formen funktionell kaum ausgewertet; passiver Gebrauch der Medialformen ist selten. - Die Unterscheidung einer mi- und einer hi-Konjugation wird durchkreuzt durch die Gegenüberstellung ablauten-

der Verba (mit Infinitiv auf -anna) und nichtablautender (mit Infinitiv auf -u_uanzi). Es handelt sich hier um ein funktionell nicht ausgenutztes Ergebnis historischer Entwicklung; die Gruppe der nicht ablautenden mi-Verba befindet sich deutlich im Vorrücken gegenüber den ablautenden hi-Verba.

3.2. Neben den Grundverben besitzt das Heth. mehrere Deverbalia, z.B. Kausativa auf -nu-. Eine ausgezeichnete Stelle besitzen die Iterativa (genauer: Iterativ-Durativ-Distributiva)⁴; sie stehen dem Grundverb so nahe, daß sie keine eigenen Infinitiv- und Partizip-Formen benötigen. Mit diesen zusammen bilden sie ein Doppelsystem; ihr Prät. vertritt das Imperfekt, so daß durch die Opposition das an sich uncharakterisierte Prät. des Grundverbs in die Nähe des Aoristes gerückt wird. Es stehen drei Typen zur Verfügung: Verba auf -šk-, die der mi-Konjugation angehören, solche auf -šš- (zur hi-Konjugation gehörig; selten) und reduplizierte (ebenfalls hi-Konjugation; veraltet, nur vereinzelt belegt.) Die beiden ersteren Bildungsweisen sind auch im Palaischen bezeugt, während das Luwische nur -šš- kennt; bei den (ziemlich häufigen) reduplizierten Verben des Luwischen ist die Funktion nicht sicher erweisbar.

4.1. Eine Parallele dazu stellt das Verbalsystem des Tocharischen dar.⁵ Toch. B. steht dem Grundverb ein sk- oder s-Verb gegenüber (Toch. A nur der s-Typus), allerdings in anderer Funktion, nämlich als Kausativ: die nu-Verba gingen dort verloren.⁶ Das Formensystem ist wesentlich reicher als im Altanatolischen: Neben dem Präteritum gibt es ein Imperfekt, jedoch kein Perfekt; an Modi existieren neben Indikativ und Imperativ ein Optativ und ein Konjunktiv.

4.2. Nur ein Teil dieser Formen entspricht genetisch den als idg. anerkannten Reihen; das Imperfekt in B (gewöhnlich mit -ī gebildet) stellt eine eigene Entwicklung dar, ebenso der a-Konjunktiv (Klasse V') und der sk-Konjunktiv (Klasse IX), vgl. Krause-Thomas 1960, § 416. Im übrigen erscheinen bei der Bildung des Konjunktivs weitgehend die gleichen Mittel wie bei der des Präsens, wobei allerdings die alter-

tümlichen Präsensklassen III (mit Nasalinfix) und (in B) VIII (-s) ausfallen. Andererseits haben die Konjunktivklassen IV (auf -i-, nur in B) und VII (auf -ñ-) keine Parallele in der Bildungsweise des Präsens. Die Gleichheit der Bildungsmittel bringt es mit sich, daß in manchen Fällen der Konjunktiv nicht an der Form erkannt werden kann, so bes. bei Präsens-Klasse I und II. Dagegen gehört zu Präs.Klasse III-VII gewöhnlich ein Konjunktiv der Klasse V.

4.3. Auch die Präterita (I-VI) stellen Neubauten dar. Prät. I, II, IV und V sind \bar{a} -Stämme (I und II ohne konsonantisches Kennzeichen, IV mit -ss-, V mit -ñ(ñ)-) Prät. III ist im Medium und in der 3. Sg. Akt. durch -s- charakterisiert; Prät. IV stellt eine Kontamination verschiedener älterer Bildungsweisen dar und hat eigene Endungen, ist aber nur bei zwei Verben belegt.- Herkömmlicherweise nimmt man an, daß die vorausgesetzten älteren Formen denen des Griechisch-Indischen entsprechen.

4.4. Für die Einheitlichkeit des Systems kann man darauf verweisen, daß der Imperativ und der Infinitiv des Grundverbs die entsprechenden Formen des Kausativs vertreten kann. (Krause-Thomas, § 313, 2; 314, 4). - Die Bedeutungsentwicklung der sk-Formen zum Kausativ muß als urtocharisch betrachtet werden, doch ergibt sich bei einigen Verben kein bemerkbarer Bedeutungsunterschied (Krause-Thomas, § 297, 3). - Spuren 'iterativer' Bedeutung finden sich auch in anderen idg. Sprachen, während kausative Verwendung der sk-Bildung anscheinend speziell tocharisch ist. Das tocharische System ist also weniger ursprünglich als das hethitisch (-anatolische), das als Ausgangsmodell der Entwicklung betrachtet werden könnte. Allerdings wären die Ausgangspunkte der Weiterentwicklung einstweilen nur zum Teil nachzuweisen.⁷

5.1. Auch im Armenischen sind verbale sk-Bildungen stark vertreten. Abgesehen von dem Faktitiva bildenden Suffix -uḡanem erscheint $\epsilon <^*sk$ bei schwachem Aorist.⁸ Da das Imperfekt eine Neubildung nach dem Präteritum von 'sein' darstellt, stehen die beiden sk-Konjunktive den beiden

Indikativen des Präsens und des Aorists gegenüber, so daß sich hier eine Parallele zum hethitischen und tocharischen Befund ergibt; nur nahm die Bedeutungsentwicklung eine andere Richtung, doch ist zu bemerken, daß der Konjunktiv auch Futurbedeutung haben kann (Jensen 1959, § 303); vgl. dazu die tocharische Entwicklung (Konjunktiv-Klasse IX).

5.2. Auch das Eindringen der sk-Form in das Präterital-system hat seine Analogie im Tocharischen; vgl. Präteritum Klasse IV auf -ṣṣ-. Die Entwicklung zu Aorist-Bedeutung beruht auf dem Aufkommen des neuen Imperfekts (vgl. Meillet 1936, 114 f.), dessen Bedeutung als beschreibende Zeitform durch die Anlehnung an das Präteritum von 'sein' festgelegt war.- Bei der Bildung des Konjunktivs zum schwachen Aorist erscheint das -ç- < *--sk zweimal: gorceçi 'j'ai fait', gorceçic 'que je fasse, je ferai' (Meillet, 122).

5.3. Auch die schon erwähnten Faktitiva auf -uṣanem stehen in enger Beziehung zum Verbal-system: bei Verben, die kein Partizip auf -eal bilden können, tritt an dessen Stelle das Partizip des Faktitivs (Meillet, 116 f.)

5.4. Die a-Erweiterung, die im tocharischen Präteritum stark ausgebreitet ist, erscheint im Armenischen nur im Aorist des Mediopassivs: beri 'ich trug': beray 'ich wurde getragen'; doch erscheint das -a- im Konjunktiv nur bei der 1. Sg. (Meillet, 113 f.).- Für das Präsens fehlen derartige Bildungen; ein Mediopassiv wird nur für die c-Stämme gebildet, indem -e- durch -i- ersetzt wird. Die Endungen sind die des Aktivs.

5.5. Schließlich sei noch angemerkt, daß neben den vom Aoriststamm gebildeten Formen des Imperativs noch solche vom Präsensstamm abgeleitete stehen, die nur mit mi verbunden als Prohibitive auftreten.

5.6. Insgesamt steht das armenische System der Verbalformen dem hethitischen näher als das tocharische, indem der Gegensatz Grundverb : sk-Verb deutlich gewahrt blieb, der Ausbau der Formen aber auf ein Minimum (Imperfekt und Prohibitiv) beschränkt blieb.

6.1. Als Doppelsystem kann man auch das slavische Nebeneinander eines perfektiven und eines imperfektiven Verbs betrachten. Dieser Gegensatz ist in einem gewissen Grade verwandt mit dem hethitischen eines Grundverbs und des sk-Iterativ-Durativ-Distributivs. Die Herausbildung der beiden Aspekte fand vermutlich in der Periode des jüngeren Urslavischen statt; die Annahme, es sei ein dem heth. ähnliches System durch die Neuerung ersetzt worden, liegt nicht fern.

6.2. Allerdings spielt in dem Aspektsystem das sk-Verb keine Rolle. Auf die Existenz von sk-Verben im Slav. hat V. Machek (Slavistična Revija 1957, 67 -80) hingewiesen. Anscheinend sind aber auch sk-Bildungen in die Verbalflexion eingedrungen. H. Karstien⁹ setzt die slav. Imperfekte auf -achъ < * -ā-ske- gleich mit den armen. Aoristen auf -açe; die Bildungen auf -eachъ erklärt er als Ableitungen zu Verben auf * -eic. Die lautlichen Voraussetzungen, die diese Theorie erfordert, lassen sich verringern, wenn man ein teilweises Zusammenfallen der sk-Verben mit den gleichbedeutenden s-Verben annimmt. Für das vorausgesetzte ältere System hätte man damit wenigstens eines der beiden Oppositionspaare, nämlich den Gegensatz 'Prät. des -āsk-Verbs' (= Imperfekt) und 'Prät. des Grundverbs' (= Aorist).

6.3. Slavisch sind einige reduplizierte Verba mit Iterativbedeutung erhalten, wie sie heth. noch als Altertümlichkeit belegt sind; auf die Wichtigkeit dieser Bezeugung für die Beurteilung des Entwicklungsvorganges weist Ivanov 1965, 151 mit Recht hin. Das Nebeneinander reduplizierter Iterativa und solcher auf -sk- mag zum Zerfall des alten Systems beigetragen haben, wenn es auch kaum die alleinige Ursache gewesen sein mag.

6.4. Das Doppelsystem Grundverb : sk-Verb stellt ein starkes Argument im Sinne von § 1.3. dar, so daß man die vier Sprachzweige zu einer Gruppe zusammenfassen darf, die man etwa als 'pontisch' bezeichnen könnte.

7.1. Als gemeinsames Merkmal der unter 4. - 6. behandelten Sprachzweige betrachtet man die Einführung von l-Bildungen als infinite Formen in das Verbalssystem; vgl. tochar. A

Gerundiv auf -l (\angle^* -lo), B -lye (\angle^* -lio-); armen. Infinitiv auf -l, Partizip der Vorzeitigkeit auf -eal, Partizip des Präsens auf -oř (selten); slav. Partizip Prät. Akt. II auf -lř. Die Tatsachen sind seit langem bekannt; ein Zusammenhang ist wohl allgemein anerkannt; vgl. Georgiev 1966, 337.

7.2. Das Altanatolische pflegt man in diesem Zusammenhang nicht zu kennen, doch zeigt zumindest das Lydische mehrere l-Formen im verbalen Bereich. Die 3.Sg. und Pl. des Prät. weisen -l auf; (Gusmani 1964, 41, 42); zwei Infinitivbelege auf -al gelten als sicher (Gusmani, 44); bei einigen Bildungen auf -ol ist noch nicht entschieden, ob es sich um Partizipia oder Infinitive handelt (Gusmani, 42). Schließlich gibt es noch einige ungedeutete Ableitungen auf -o- bzw. -lo von Verbalstämmen (Gusmani, 44).- Zu den Bildungen der 3.Pers.Prät. verweist Gusmani 44 auf 'das slavische Perfekt'.

7.3. Im Hethitischen gibt es innerhalb des Verbalsystems nur eine einzige l-Bildung, die 1.Sg. Imperativ (Voluntativ), gewöhnlich auf -allu; doch gibt es eine Nebenform auf -lit (eřlit 'ich will sein'), die vermuten läßt, daß die Bildungsweise noch nicht seit langem feststand. Über ihren Ursprung ist einstweilen kaum ein Urteil möglich.

7.4. Erwähnung verdienen dagegen zwei l-Ableitungen von Verbalstämmen, die man gewöhnlich als einfache Adjektive betrachtet.¹⁰ Es handelt sich um Formen auf -la von den Kausativen (Faktitiven) parganu- 'hoch machen' und dalugnu- 'lang machen', die KUB XII 63, Vs. 30 f. in eigenartiger Weise konstruiert¹¹ werden:

(30) ma-ni- ku-ya-an-du-řa KAS^{HI.A}-uř U-UL-ař da-lu-ug-nu-la...

(31) kap-pa-uř HUR, SAG^{MES} U-UL-ař par-ga-nu-la...

"Und die kurzen Wege kann man nicht lang machen (wörtlich: sind nicht des Langmachens)", "die niedrigen Berge kann man nicht hoch machen (wörtlich:...sind nicht des Hochmachens)".

A. Götze, Madduwattas, 1928, 145 hatte in dalugnula und parganula Adhortative sehen wollen, J. Friedrich, Orientalia 13, 1944, 208 ff. dagegen Formen der 3.Pl.Prät., während H. Pedersen, JCS I, 60 ff. sie als einfache Adjektive auffaßte.

Immerhin stehen ihre Bezugswörter im Akkusativ, und wenn man diese Formen als mißbräuchlich für den Nom. eingesetzt erklärt, so stehen sie immer noch im Genus commune, während die 'Adjektive' im Pl. neutr. stehen. Man wird daher in diesen Formen gerundivartige Gebilde sehen müssen, die denen des Tocharischen in etwa entsprechen. Schon Hrozný hatte sie (wie auch die 1. Sg. auf -lu) mit den slavischen 1-Partizipien verglichen (Actes du I^{er} Congrès international des linguistes à La Haye (1928), 163¹).

7.5. Voraussetzung für die Einführung von 1-Formen in das Verbalsystem war die Existenz entsprechender lebenskräftiger Suffixe in der Wortbildung. Allerdings sind solche 1-Suffixe in den meisten idg. Sprachen nicht sehr geläufig. Hirt (Idg. Gramm. III, 137 ff.) verweist darauf, daß diese Suffixe vielfach vor anderen auftreten, die Ableitungen also irgendwie erweitert worden waren; die 1-Bildungen gehören demnach zu einer archaischen Schicht der Wortbildung.

7.5.1. Für das Slavische ist das Vorliegen solcher Bildungen leicht greifbar; verwiesen sei auf die (dem Baltischen fehlenden) Nomina actoris auf -tel.

7.5.2. Im Armenischen spielen 1-Stämme keine Rolle; Mann, 1968, 12 f. zählte insgesamt 35 auf eine Liquida ausgehende Basen (meist auf -r).

7.5.3. Tocharisch hat ebenfalls nichts Bemerkenswertes.

7.5.4. Reich vertreten sind 1-Bildungen im Altanatolischen. Genannt sei nur das heth. Nomen agentis auf -talla- (phonet. /-dala /, daher mit dem slav. -tel- nicht unmittelbar gleichzusetzen).- Heth. drängen 1-Formen in die Pronominalflexion ein (Gen. Sg. auf -el); im Lyd. wird der Dat.-Lok. des Nomens mit -l gebildet.

7.5.4.1. Man nimmt vielfach an, der altanatolische Reichtum an 1-Bildungen beruhe auf einem Einfluß des nicht idg. (Proto-)Hattischen, was namentlich S. Alp (JKLF I, 124 f.) zu begründen versuchte. Die Möglichkeit eines starken Einflusses ist zuzugeben, doch dürfte der Grundbestand archaisch-idg. sein, wie die parallele Entwicklung in der

Gesamtgruppe vermuten läßt.

7.5.4.2. Außerhalb der oben behandelten Gruppe sind l-Bildungen vor allem im Lateinischen geläufig; wer ihren archaisch-¹²idg. Charakter bestreitet, sieht sich mit A. Kammenhuber¹² gezwungen, hier etruskischen Einfluß anzunehmen, wobei sich dann weiter das Problem eines etwaigen protoanatolischen Einflusses auf das Etruskische vor seiner zu vermutenden Auswanderung aus Kleinasien ergäbe.

8.0. Als ein gemeinsames, allerdings negatives Merkmal der unter 3 - 6 genannten Sprachen kann man den Mangel eines Perfekts betrachten; abzusehen ist dabei von etwaigen Partizipien, die ja als Nomina in ihrer Entstehung unabhängig sind von der Existenz eines Perfekts.

8.0.1. Als Perfekta werden im folgenden Formenreihen betrachtet, die durch die Reduplikation und durch besondere Endungen gekennzeichnet sind: sie beziehen sich bedeutungsmäßig auf eine in der Gegenwart abgeschlossene Handlung bzw. seltener auf eine solche, deren Wirkung sich auf die Gegenwart erstreckt. Zur komplexen Funktion des Perfekts vgl. H. Hartmann, Fs. B. Snell (1956), 243-250. - 10 -

8.0.2. Immer wieder wird die heth. bzw. anatolische hi-Konjugation als Fortsetzung alter Perfekta in Anspruch genommen. Andererseits besteht eine auffallende Ähnlichkeit einiger Formen der hi-Konjugation mit solchen des r-Mediums. Durch eine neuerdings von E. Neu vorgetragene, großzügig angelegte Theorie wird eine neue Überprüfung des gesamten Komplexes erforderlich. Dabei läßt es sich nicht vermeiden, die ^UGrenzen der Indogermania zu überschreiten und nach etwaigen Entsprechungen in solchen Sprachen zu suchen, die als Seitenverwandte des Uridg. in Betracht kommen.

8.1. Die Reduplikation als Kennzeichen des Perfekts ist am besten im Griech. und Arischen bezeugt, also jenen Sprachen, die den Junggrammatikern als besonders archaisch erschienen. Sie nahmen aber auch die Existenz nichtreduplizierter Perfekta an, weil solche in mehreren idg. Sprachen die Hauptmasse der Perfekta darstellen, und weil solche Formen vereinzelt auch im Griech. und Arischen bezeugt sind.

Dem Befund des Griech. und Arischen erklärte man als sekundäre Ausbreitung des reduplizierten Typs.

8.1.1. Zu den wenigen nichtreduplizierten 'Perfekten' des Griech. und Arischen gehört das Verb 'wissen' (1.Sg.gr. oída, ai. vedā, für das auch das Slav., das kein Perfekt besitzt, eine Parallele aufweist (1.Sg. vědě). Allerdings gilt die Identität nur für den Stamm; doch findet die Endung -ě vom Slav. her keine Erklärung, während das -a des Griech. und Arischen sich leicht durch sekundären Anschluß an das Perfekt ergäbe. Slav. -ě geht über * -ai zurück auf * -h₁ai der h₁-Konjugation (vgl. 8.3)¹³. - Statt der Annahme einer sekundären Ausbreitung der Reduplikation müssen wir die eines sekundären Anschlusses andersartiger Formen an das reduplizierte Perfekt für naheliegend halten.

8.1.2. Der sekundäre Anschluß nichtreduplizierter Formen an solche mit Reduplikation wurde begünstigt durch die Existenz von Formen mit und ohne Reduplikation bei dem Oppositionspaar iterativ-durativ-distributiv (redupliziert): Grundverb (nicht redupliziert), das im Hethitischen noch in deutlichen Spuren erhalten ist; auf weiten Gebieten der Indogermania hatte diese Opposition infolge eines Umbaus des Verbalssystems ihren Gebrauchswert eingebüßt.

8.1.3. Das Hethitische hat ca. 15 Verben, die reduplizierte und nichtreduplizierte Formen nebeneinander haben; dazu kommen zehn Verben, die nur reduplizierte Formen aufweisen. Alte Perfektreduplikation vermutet H. Kronasser 1966, S. 572 in heth. mema- 'sagen'; allerdings berücksichtigt er dabei nicht luw. mana- 'bannen' (o.ä.), das sich auf magische Sprüche bezieht und eine nichtreduplizierte Form des in heth. mema- vorliegenden Stammes in einer anderen Ablautstufe darstellt.

8.1.3.1. Heth. mema- < * mem₃- (vor Konsonant) stellt die typische Form des reduplizierten Verbs dar (schwache Stufe des Wurzelvokals); diese Bildungsweise scheint hocharchaisch zu sein, da sie auch in dem anscheinend entfernt verwandten Elamischen¹⁴ bezeugt ist. In anderen idg. Sprachen gilt sie mit i-Vokalismus als spezifische Präsensreduplikation.

Solange es allerdings kein Perfekt gab, dürften andere Bedingungen die Verteilung von -i- und -e- gesteuert haben.

8.1.3.2. Neben den reduplizierten Verben mit iterativ-durativ-distributiver Funktion scheint es auch Intensiva gegeben zu haben wie pippa- 'zerstören, vernichten' und mimma- 'ablehnen, verweigern', die sich vermutlich auch graphisch und lautlich von jenen unterscheiden (Gemination des Wurzelanlautes); doch können sich auch die Bildungsweisen durchkreuzt haben, vgl. heth. kikkiš- 'werden' (zu kiš- 'werden', das keine sk-Form besitzt). - Die intensive Bedeutung ergibt sich leicht aus der Bildungsweise, während eine Ableitung aus Perfektformen schwierig ist. Andererseits lassen sich gewisse Gebrauchsweisen von Perfektformen leicht auf Intensiva zurückführen.

8.1.3.3. Auch der Typus katkattiq- 'zittern, sich schütteln', pariparai- '(ein Musikinstrument) blasen', der eigentlich eine Wurzeliteration darstellt, mag intensive Nebenbedeutung haben; er scheint aber an die Gruppe der Iterativ-Durativ-Distribution angeschlossen worden zu sein.

8.1.3.4. Eine heth. Entsprechung zu ai. veda 'ich weiß' fehlt; das Verb wurde vertreten durch šak(k)-/šek(k)- 'wissen, können, erfahren, etc.'

8.1.3.5. Kronasser 1966, 120 sucht eine Perfektreduktion heth. memal (n.) 'Grütze', das man zu malla- 'mahlen, zermahlen' stellen kann. Es scheint sich hier um ein Wurzel-nomen zu einem iterativen *memalla- zu handeln; bei einer Ableitung vom Perfekt wäre eine partizipiale Bildung zu erwarten.

8.1.4. Für das Armenische verweist man als alte Perfekta auf gitem 'ich weiß' und gom 'ich bin', die zu Präsensformen umgestaltet sind. Ihre ursprüngliche Endung ist nicht festzustellen.

8.1.4.1. Reduplizierte Verben sind armenisch sehr selten; die wenigen Reste (z.B. dadarem 'ich höre auf' neben darem 'bleibe') lassen keine gemeinsame Funktion erkennen; iterative Bedeutung könnte man bei der Reduplikation mit n-Einschub (z.B. dandalim 'trödle') vermuten.

8.1.4.2. Viel häufiger ist im Armenischen die 'Gemination' (Wurzeliteration), z.B. ołokem 'überschwemme', kazkazem 'laufe hin und her', t'ap't'ap'im 'zittere; die Funktion scheint teils intensiv, teils iterativ zu sein; ein Zusammenhang mit Perfektbildungen dürfte kaum vorliegen.

8.2. Die Diskussion über die Endungen des Perfekts können keineswegs als entschieden gelten; vgl. die Ausführungen von Watkins 1969, 105 ff., von Szemerényi 1970, 225 ff. und von E. Neu 1968, 154 ff. Da nach unseren bisherigen Ausführungen das Perfekt der klassischen Indogermanistik nur auf einem Teilgebiet der Indogermania tatsächlich vorliegt, können wir das Problem zurückstellen, zumal ja in mehreren idg. Sprachen beim Perfekt Stammerweiterungen vorkommen, die praktisch mit den Personalendungen verwachsen sind und damit (scheinbar) neue Endungen ergeben.

8.3. Die Herkunft der heth. hi-Konjugation aus dem idg. Perfekt wurde zwar immer wieder behauptet, aber nie von Seiten der Bedeutung her erörtert. Man wich vielmehr dahin aus, das Präteritum der hi-Konjugation zum Ausgangspunkt der Entwicklung zu erklären und das Präsens durch Anfügung einer Partikel -i abzuleiten.

8.3.1. Die hi-Konjugation ist außer im Hethitischen auch im Luwischen und Palaischen bezeugt, wenn auch selten. Vor allem die Formen des Imperativs der 3.Sg. auf -u sind eindeutig; aber auch die 3.Sg.Präs. ist einigemal belegt.¹⁵ Das Fehlen der 1.Sg.Präs. beruht auf Verfallserscheinungen; selbst im Hethitischen sind von einzelnen hi-Verben Formen der 1.Sg.Präs. auf -mi belegt.

8.3.2. Bedeutungsmäßig stellt ein großer Teil der hi-Verben Elemente des Grundwortschatzes dar; viele von ihnen entsprechen den Media tantum ('Deponentien') der klassisch-idg. Sprachen, die einen äußerst altertümlichen Typ repräsentieren; außerdem läßt sich auch in einigen Fällen die etymologische Identität nachweisen.- Die Bezeichnung als 'Media' gilt dabei nur für die Form, die diese Verba in den Einzelsprachen besitzen, nicht für die Diathese. Es handelt sich einfach um einen weiterentwickelten Typ des Urverbs.

8.3.3. Da die Endungen des Plurals der hi-Konjugation mit denen der mi-Konjugation übereinstimmen, kann man nur aus den Singularformen Schlüsse auf die systematische Stellung der hi-Konjugation ziehen. Dabei ergeben sich besondere Beziehungen¹⁶ zwischen diesen Endungen und den sog. 'Kernstücken' der heth. Medialflexion, d.h. mit den nicht mit -ri bzw. -ti erweiterten Endungen dieser Konjugation.

8.3.3.1. Die 1.Sg. endigt im Präs. auf -hi (alt: -he) < *-hai, im Prät. auf -hun, das aus (im Luwischen und Palaischen belegtem) -ha nach -un bzw. -nun der mi-Flexion umgebildet ist. Die entsprechenden Medialendungen sind -ha bzw. -hari, -hahari im Präs., -hat(i) bzw. -hahat(i) im Prät., -haru bzw. -haharu im Imperat.

8.3.3.2. Die 2.Sg. endigt im Präs. der hi-Konjugation auf -ti; das Unterbleiben der Assibilation vor -i führt man entweder auf -ai oder auf Laryngalwirkung zurück. Die 2.Sg. Prät. geht auf -ta aus. Medialendung des Präs. ist -ta bzw. -tati oder -tari, die des Prät. -tat(i) oder -ta.

8.3.3.3. Die 3.Sg.Präs. der hi-Konjugation hat die Endung -i, die den Auslaut von Dentalstämmen nicht assibiliert und daher auf -ai zurückgeführt werden darf. Angebliche Belege für -e sind unzuverlässig; vielmehr scheint schon im Althethitischen eine Opposition 1.Sg.-e : 3.Sg.-i gegolten zu haben.¹⁷ Das Medium hat eine entsprechende Endung -a. Keine Entsprechung im Medium hat die 3.Sg.Prät. auf -(i)š; s. 8.3.4.

8.3.3.4. Die Pluralformen der heth. hi-Konjugation stimmen nicht zu den Medialformen, sondern zur mi-Konjugation. Immerhin stimmt aber die 3.Pl. des aus Elementen der hi- und der mi-Konjugation aufgebauten Einheitspräteritums im Luw. und Palaischen auf -anta zu der 3.Pl. des Mediums (Präs. -anta(ri), Prät. -antat(i)).

8.3.3.5. Das oben rekonstruierte Paradigma hat so große Ähnlichkeit mit dem Prät. des Mediums derjenigen Sprachen, die kein r-Medium kennen, so daß es ohne Bedenken als Vorstufe dieser Formenreihe betrachtet werden kann. Entsprechend kann man die mit -i erweiterten Formen als Grundlage des Präs.

der heth. hi-Konjugation und des Präsens des Mediums der Sprachen ohne r-Medium betrachten. - Für die Frage nach der Farbe des Endungsvokals (-a- oder -o-) kann das anatolische Material nichts aussagen; doch sei angemerkt, daß das auslautende -a nie plene geschrieben ist, was für eine Bewertung als Schwavokal spricht.

8.3.4. Das Prät. der hi-Konjugation im Heth. und den altanatolischen Sprachen unterscheidet sich von dem angesetzten Urparadigma in der 3.Sg. auf -(i)s.¹⁸ Man hat für diese Endung verschiedene Erklärungen vorgeschlagen, entweder als Aorist oder als Verbalnomen. Allerdings hat das System der Sprachen mit der Opposition Grundverb - Iterativ - Durativ -Distributiv-Verb keinen Platz für einen Aorist, und für die Annahme eines Verbalnomens fehlt ein Beleg für die ehemalige Existenz eines solchen Nomens.¹⁹ Andererseits wird vielfach angenommen, daß Formen der 3.Pers. jünger als solche für die beiden anderen Personen sind. Danach müßte einmal die 3.Person nicht charakterisiert und ein Ausbau mit verschiedenen Mitteln möglich gewesen sein.

8.3.5. Eine den hethitischen Präteritalendungen des Sg. entsprechende Endungsreihe weist das dem Altanatolischen einigermaßen benachbarte Elamische auf: 1.Sg. -h, 2.Sg. -t, 3.Sg. -š; die Pluralendungen enthalten ein Element -h, stellen im übrigen aber Varianten der Sg.-Endungen dar: 1.Pl. -hu, 2.Pl. -hti, 3.Pl. -hšī. Die Formen werden gewöhnlich für das Präteritum und den Imperativ gebraucht, scheinen aber zeitlos zu sein.

8.3.6. Dem Elam. fehlt die mi-Konjugation. Ihre Stelle wird eingenommen durch (ebenfalls zeitlose) flektierte Partizipia auf -n(akt.) oder -k(pass.) mit 'Genus'-Suffixen: Lokutiv (= 1.P.): -k, Allokutiv (2.P.): -t; Delokutiv, belebt, Sg.: -r, belebt, Pl.: -p, unbelebt (Sg.oder Pl.): ∅. Dabei stimmen die Allokutivformen zu den Verbalendungen der 2.Sg. und Pl. Beim Lokutiv liegt ein Pronominalrest -k vor wie im Delokutiv, belebt, pl. -p, die zu den Pronomina akka 'wer' und appa 'welcher' (vgl. heth. kā- 'dieser'/ mit 'Ich'-Deixis/ und apā- 'dieser'/mit 'Jener'-Deixis/).-

Die Form des Delokutivs, belebt, Sg. auf -r könnte Vorstufe zu dem präteritalen -r des Idg. sein, indem es ungestützte zunächst Sg.- und Pl.-Funktion übernehmen konnte, schließlich aber als Endung der 3.Pl.Prät. bzw. Perf. erhalten blieb. Diese Entwicklung wurde noch dadurch gefördert, daß beim Delokutiv unbelebt kein Unterschied zwischen Sg. und Pl. besteht, weiter wurde diese Entwicklung begünstigt durch die Beseitigung der Opposition belebt : unbelebt, die auch altanatolisch nur in Resten greifbar ist.

8.3.7. Als Argument für die Herkunft der heth. hi-Konjugation aus dem Perfekt dient vielfach der Hinweis auf perfektähnliche Ablautformen innerhalb des hi-Paradigmas. Ein solcher Schluß ist allerdings riskant, weil das Vorhandensein eines Bezeichnungsmittels nicht beweist, daß es früher dieselbe Funktion angegeben hat, die aus anderen Sprachbereichen bekannt ist. Dazu kommt, daß die Parallelität zwischen dem Ablaut a : e der Verba heth. šak(k)- usw. mit dem idg. Perfektablaut auf interner Rekonstruktion beruht; gefordert ist die Opposition 'Gegentonstufe' idg. *o: Schwundstufe. Daß hier ein Zusammenfall von Sg. und Pl. aus lautgeschichtlichen Gründen erfolgen mußte, ist kein ausreichender Grund für die Annahme, die Schwundstufe sei durch die (präsentische!) e-Stufe ersetzt worden. Vereinheitlichung des Paradigmas ist auch im Anatolischen nicht ungewöhnlich (vgl. den weitgehenden Verlust des Ablauts im Luw. und Palaischen). Außerdem wäre vermutlich ein Quantitätsunterschied geblieben.

8.3.8. Zusammenfassend kann man sagen: Ein Perfekt hat in der Struktur des Verbalsystems, das wir für Anatolisch, Tocharisch und Armenisch rekonstruieren, keinen Platz.²⁰ Es gibt keine evidenten Reste dieses Tempus im hethitischen Formenbestand. Die Annahme einer Herkunft der hi-Konjugation aus dem idg. Perfekt erleichtert die Situation der Forschung nicht wesentlich, bedarf selbst aber einiger Hilfskonstruktionen. Schließlich besteht einige Wahrscheinlichkeit, die hi-Konjugation über eine voridg. Stufe an auswärtiges, dem Idg. verwandtes Sprachmaterial anzuschließen.

9.0. Im Vorstehenden konnte bisher nur einzeitloses Paradigma rekonstruiert werden, das dem Prät. der heth. hi-Konjugation entspricht. Die weitere Erörterung muß sich zunächst der Entstehung der mi-Konjugation zuwenden.

9.0.1. Seit langem sucht man in den Endungen der mi-Konjugation Formen der Personalpronomina, die an ein partizipähnliches Gebilde oder auch an ein Nomen agentis gefügt sind. Näher liegt allerdings die Annahme, es seien enklitische Possessiva an ein Nomen agentis getreten, da solche ja faktisch im Anatolischen bezeugt sind. Es ist eine ansprechende Vermutung, daß die Entstehung dieses Paradigmas älter ist als die Anfügung des Nominativ-s bei den vokalischen Nominalstämmen; zwingend ist sie nicht, weil das Prädikatsnomen als indeterminiert zu gelten hat. Wenn man die indo-uralische Verwandtschaft als hinreichend wahrscheinlich betrachtet²¹, kann man dort eine Bestätigung für die Verwendung eines noch s-losen Nominativs finden; andernfalls kann man sich auf die Verwendung des reinen Stammes in alten Kompositis beziehen.

9.0.2 Da man das -i der Präsensendungen als 'Präsenszeichen' betrachtet, neigt man dazu, die sog. Sekundärendungen *-m, *-s, *-t usw. als möglich anzusehen. Sachlich angemessener erscheint der Gedanke, in den angefügten Elementen Wörter zu sehen, also die Endungen -mi usw. als Ausgangspunkt der Entwicklung zu nehmen.

9.1. Man ist dabei zugleich der Verpflichtung enthoben, die Herkunft des präsentischen *-i aufzuklären. Das neue Gebilde war zwar grundsätzlich zeitfrei; infolge seiner Herkunft stellt es aber praktisch einen Nominalsatz dar, der zur Beschreibung gegenwärtiger Verhältnisse besonders geeignet ist. So konnte es zu einer Opposition mi-Verb : h(i)-Verb kommen, die dann zu einer Übertragung des nun als präsentisch aufgefaßten *-i in das alte Formensystem führte und damit zur Schaffung der zweistufigen hi-Konjugation. War damit der Gegensatz Gegenwart : Nichtgegenwart in das Verbalsystem eingebaut, so konnte leicht durch Analogie das -i der mi-Konjugation fortfallen, so daß auch dort

die 'Sekundäreendungen' entstanden.-

9.2. Neben der Funktion der Bezeichnung der Nichtgegenwart hielt sich in gewissen, irgendwie geschützten Verwendungsgebieten auch die zur Bezeichnung der Zeitlosigkeit, also ein alter Injunktiv. Die 'Sekundärformen' der mi-Konjugation wurden daran beteiligt.

9.3. Eine Sonderstellung nahmen die Formen der 3. Person bei der mi-Flexion ein, die ursprünglich wohl nur ausnahmsweise charakterisiert waren, da eine Charakterisierung vielfach wegen des Textzusammenhanges entbehrlich war. Für die Endung der 3. Sg. hat man eine Vorform des Demonstrativstammes *to- zu denken, wobei offen bleibt, ob das -i schon dem Pronomen angehörte, oder ob es analog nach der 1. und 2. Sg. eingeführt wurde.- Für die 3. Pl. denkt man zunächst an die Ähnlichkeit mit dem nt-Partizip, doch besteht darüberhinaus die Möglichkeit eines Anschlusses an die im Heth. noch in starken Spuren erhaltenen 'Ergativ-Formen' auf -nt- (zu r/n-Abstrakten); das durch das Abstraktum bezeichnete Kollektiv wäre dann im Präsens als 'wirksam' gekennzeichnet worden, während die Form auf -r im Präteritum dasselbe als 'nicht (mehr) wirksam' charakterisierte; ein Nachwirken alter Formen nach 8.3.6. wäre daneben weiter möglich.

9.4. Neben den so entstandenen beiden Formenreihen der hi- und mi-Konjugation gab es von altersher die Möglichkeit, den reinen Stamm im Sinn eines imperativischen Infinitivs zu verwenden, und zwar zunächst als allgemeine Imperativform, die dann später nach Übertragung der Endung der 2. Pl. zur reinen Singularform wurde.- Damit waren alle aktiven Verbalformen des einfachen idg. Flexionstyps vorhanden, wie er etwa von den altanatolischen Sprachen repräsentiert wird; d.h. es gab zunächst ein auf einen einzigen Stamm begründetes Paradigma. Dieser Stamm konnte allerdings unter den jeweils geltenden Regeln über Betonung und Rhythmus lautliche Veränderungen erleiden.

9.5. Soweit eine Stammbildung vorhanden war, diente sie der Unterscheidung der Aktionsarten. Sie erfolgte durch Suffixe oder durch Reduplikation (oder durch beides); der Ablaut

war noch nicht in diesem Sinne funktionalisiert. Ein Zusammenschluß mehrerer Aktionsstämme zu einem Gesamtparadigma war zwar möglich, erfolgte aber zunächst nur zwischen dem Grundverb und dem reduplizierten Verb (s.o. 3.2. u.8.1.2).

9.6. Mit diesem bescheidenen Anfang war allerdings eine Vielfalt von Entwicklungsmöglichkeiten gegeben, da nun zwei doppelte Formenreihen bestanden (hi- und mi-Verb, Grundverb und redupliziertes Verb). Darüberhinaus lag es nahe, auch andere Verbalstämme an ein solches Gesamtparadigma anzuschließen. Schon in der Frühzeit, wenn auch erst zu Beginn der Dialektspaltung, geschah das mit den s- und sk-Stämmen, die als Iterativ-Durativ-Distributiva den Bereich der reduplizierten Formen einschränkten, und mit den *io*-Stämmen, deren semantischer Wert unklar ist, die aber auf ein hohes Alter zurückweisen, da sie anscheinend auch im Uralischen bezeugt sind.

10.0. Das oben 8.3.3. rekonstruierte Paradigma konnte im Altanatolischen als Präsens des Mediopassivs fungieren. Ausgangspunkt dazu war nach E.Neu 1968, 52 ff. eine Gruppe intransitiver Verben mit meist 'zuständlicher' Bedeutung, die als Media tantum (Deponentia) erhalten blieb. Dieses Paradigma trat schon früh in den Einflußbereich der mi-Konjugation, so daß neben der 3.Sg. auf -a eine solche auf -ta entstand, analog dem -ti der 3.Sg.Präs. der mi-Flexion.

10.1. Die Schaffung zweier Tempora (9.1) brachte einen Ausbau dieser Formen mit sich, indem ein Präteritum durch Suffigierung eines noch ungeklärten -ti (später zu -t reduziert) gebildet wurde, das allerdings nur hethitisch²² belegt ist.- Dieses -t(i) gilt als fester Bestandteil der präteritalen Medialformen, doch kommt gelegentlicher Verlust bei der 2. und 3.Sg. vor; vgl. die Zusammenstellungen bei E.Neu 1968 b, 28. Daß die Formen auf -ti eine Tendenz zum zeitlosen Gebrauch bewahrten, ergibt sich aus ihrem Eindringen in das Präsensparadigma (2.Sg., 1.2.Pl.).

10.2. Beim medialen Präsens gibt es neben den erwähnten einfachen Formen auch solche, die auf -ri (bzw. selten auf -ti) ausgehen; sie entsprechen dem im Italiensichen, Kel-

tischen und Tocharischen vorliegenden r-Medium. Nach der meist verbreiteten Auffassung handelt es sich im Anatolischen um ein Präsens-i, das an r-Endungen trat; die Altertümlichkeit der r-losen Formen wird bestritten, ihre Entstehung auf Verlust des auslautenden -r zurückgeführt.²³ Allerdings haben inzwischen Otten und Souček 1969, 58 gezeigt, daß in althethitischer Zeit keine Anzeichen für einen solchen Verlust vorliegen. Man verweist weiter auf das Vorkommen i-loser r-Endungen im Luwischen und Palaischen (neben solchen mit -i), während Medialformen ohne -r(i) nicht nachgewiesen sind. Es besteht jedoch keine Notwendigkeit, die i-losen Formen für älter als die i-haltigen zu erklären; vielmehr kann auch bei ihnen eine Reduktion wie bei den präteritalen Formen auf -t(i) eingetreten sein, und zwar infolge der (untergründigen) zeitlosen Auffassung der Zustandsmedia (s. 10.1).

10.3. Der Auslaut der ri-losen Formen wird nie plene geschrieben, obgleich die hethitische Orthographie Pleneschreibung im Auslaut zuläßt. Dagegen sind heth. bei der 3.Sg.Präs. -āri und -tāri und der 3.Pl.Präs. -antāri häufig bezeugt. Mit diesem graphischen Unterschied scheint ein lautlicher einhergegangen zu sein; die ri-losen Formen endeten auf Schwavokal, während -ari usw. einen Vollvokal enthielten, der dem -o- in *-tor usw. entspräche. Den Formen des Schwavokals könnten a-haltige Endungen wie die des Perfekts entsprechen. Sollte sich dieser Gedankengang als begründet erweisen, so ergäbe sich als neues Problem die Frage nach der Herkunft der heth. plene geschriebenen -ta-, das dann nicht einfach wie oben 10.0. durch Einfluß der mi-Konjugation erklärt werden könnte. Man wird daher am ehesten mit der Annahme durchkommen, der lautliche Wechsel sei rhythmisch bedingt gewesen, habe sich aber nicht weiter ausgewirkt.

10.3.1. Im Heth. wird eine durch Pleneschreibung charakterisierte Silbe gekürzt, wenn ein Enklitikum antritt. Bei den ri-haltigen Medialformen der 3.Person ist offensichtlich das Gegenteil der Fall, so daß man -ri nicht als lebendige Partikel des Heth. betrachten kann; vielmehr sind ri-haltige

wie ri-lose Formen als (austauschbare) tradierte Formen empfunden worden. Eine Weiterverbreitung des -ri hatte jedoch keine Schwierigkeiten, da die Vielfalt der vorliegenden Formen geradezu zu Analogiebildungen reizen mußte. Immerhin spricht der Gesamtbefund für den Ansatz einer Partikel -ri in vorgeschichtlicher Zeit.²⁴

10.3.2. Die Annahme, -ri sei eine Partikel in einer Frühperiode gewesen, und in späterer Zeit sei -r(i) leicht übertragbar gewesen, reicht aus, die mannigfachen Unregelmäßigkeiten und sprachlichen Verschiedenheiten zu erklären, auf die man in der Diskussion immer wieder verweist. Die Umgestaltungen wurden infolge des Rückganges der Formen der hi-Konjugation (veranlaßt durch den Schwund von -h-, der einige Oppositionen aufhob) und das Umsichgreifen der mi-Formen, das allerdings z.T. durch Einfluß der \bar{o} -Konjugation gebremst wurde.

10.3.3. Die Vielfalt der Formen, die man beim r-Medium beobachtet, ist also kein Anzeichen einer sekundären Entstehung dieser Kategorie in den Einzelzweigen des Idg., sondern das Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen einem Formenzerfall und einer Anzahl Restitutionsversuche unter verschiedenen Bedingungen.

11.0. Die \bar{o} -Konjugation gilt als uridg. Erbe und zwar als das thematische Gegenstück zur athematischen mi-Flexion. Allerdings ist sie nur in einem Teil des idg. Sprachraums bezeugt; sie fehlt im Hethitischen, Armenischen, Tocharischen und Slavischen. Für diese 'pontische' Gruppe haben wir damit ein weiteres, negatives Material. Man führt das Fehlen der \bar{o} -Konjugation in diesen Sprachen auf Verlust zurück, wofür es allerdings keine Anzeichen gibt.^{24A}

11.1. Einziges anerkanntes Kennzeichen der \bar{o} -Konjugation ist (neben der thematischen Stammbildung) die Endung der 1.Sg.Präs. auf (stoßtoniges) - \bar{o} . Im allgemeinen entsprechen die übrigen Endungen denen der mi-Flexion; einige abweichende Formen erklärt man als einzelsprachliche Neuerungen, vgl. Szemerényi 1970, 218 f.; doch bleiben die Versuche, einen Zusammenhang zwischen den Formen der 2.Sg. bzw.

3. Sg. Präs. des Litauischen und des Griechischen nachzuweisen, auch weiterhin beachtenswert.

11.2. Die o-Färbung der Endung der 1. Sg. Präs. ist durch Ablaut bedingt und bedarf keiner Sondererklärung. Für die Dehnung des Themavokals beruft man sich auf ein *ho als Sekundärendung der hi-Konjugation. Allerdings dürfte nach diesem Ansatz ein schleiftoniges ō zu erwarten sein. Nun repräsentiert die anatolische Schreibung ha (nicht plene) ein Schwa; andererseits entspricht das o des Themavokals einer schwachen Ablautstufe (vgl. lat. *sum* : *es*, *est* etc.), so daß zwei durch h getrennte schwache Vokale aufeinanderfolgten, von denen der weniger gestützte gefährdet war. Da die Personalendungen nicht alle gleich lang sind, war die Gleichsilbigkeit des Stammes wohl das stärkere Moment, so daß das o in *ho fallen mußte. Damit ergibt sich eine Endung *oh, aus der sich durch Ersatzdehnung infolge Ausfalles des Dauerlautes h ein stoßtoniges ō entwickelte.

11.3. Zu erklären bleibt die Verwendung einer Sekundärendung im Präsens. Im Heth. gibt es thematische *mi*-Verba, doch handelt es sich nicht um primäre, sondern um abgeleitete Verba. Der abgeleitete Charakter braucht jedoch nicht formal gekennzeichnet zu sein; vgl. F. Stamm über Die denominativen Verba primären Charakters in den idg. Sprachen (Diss. 1918). Entsprechend könnte man die thematische (ō-) Konjugation grundsätzlich als abgeleitet betrachten. Derartige Formen waren besonders geeignet zu beiläufigen Bemerkungen, in denen das Verb gewissermaßen zeitlos (injunktiv-artig) verwendet wurde. Sollte ausdrücklich eine Vergangenheit herausgestellt werden, so bildete man analoge Formen nach der herrschenden *mi*-Konjugation. - Unklar bleibt allerdings, wie weit das ō-Präsens ursprünglich von der *mi*-Flexion abweichende Endungen besessen hat (s. 11.1).

11.4. Als gut charakterisierte Form hatte die 1. Sg. auf ō an sich schon Aussicht auf Bewahrung; ihre Position wurde noch dadurch gestärkt, daß der Nom. des Pronomens der 1. Pers. Sg. in mehreren Sprachen den gleichen bzw. einen ähnlichen Auslaut besaß.²⁵

11.5. Aus der Verwendung abgeleiteter Verba in beiläufigen Bemerkungen dürfte sich auch die Verwendung thematischer Formen im konjunktivischen Sinne entwickelt haben. Als entfernte Parallele könnte man etwa auf die bevorzugte Verwendung von \check{y} k-Formen in der heth. Supinkonstruktion verweisen.

12.0. Etwa dasselbe Verbreitungsgebiet wie die \bar{o} -Konjugation hat anscheinend das Perfekt. Man kann jedoch die betr.

Sprachen nur schwer zu einer einheitlichen Gruppe zusammenschließen, weil sich innerhalb des Verbalsystems beachtliche Unterschiede zeigen. Nur das Griechische und Arische haben weitgehende Übereinstimmungen.²⁶

12.1. Als Ausgangspunkt der Entwicklung des Perfekts erscheinen die reduplizierten Verba mit Iterativbedeutung in der Grundsprache. Der Unterschied im Reduplikationsvokal -e- bzw. -i- war zunächst unwesentlich, wie heth. mema- 'sagen' zeigt; unklar bleibt, wie es zu einer Festlegung auf -e- beim Perfekt kam.- Der semantische Übergang von Iterativ-Durativ zum Zustandsverb machte keine Schwierigkeit, wenn man die Beziehung auf die Gegenwart nicht überbetont. Andererseits erklärt die Berührung zwischen Iterativ- und Intensivformen (beide redupliziert!) die Verwendung mancher Perfekte im präsentischen Sinne.

12.2. Da die reduplizierten und nichtreduplizierten Verba (der \check{h} i-Konjugation) gleiche Flexion aufweisen, lag ein Anschluß nichtreduplizierter Verba an das Perfekt nahe. Begünstigt wurde eine solche Entwicklung durch die Verwendung iterativer Formen in distributivem Sinne (mehrere vollführen eine Handlung je einmal). Da die Pluralität der Personen sich aus der Endung ergibt, konnte man gelegentlich von der Angabe der jeweiligen Einmaligkeit absehen, so daß eine nichtreduplizierte Form beim Plural genügte. Immerhin darf man aber annehmen, daß ein großer Teil nichtreduplizierter Perfekta auf Neubildung beruht.

12.3. Die Personalendungen des lat. Perfekts entsprechen den Präsensendungen der heth. \check{h} i-Konjugation, einschließlich der s-Erweiterung in den 2. Sg. und Pl. Da die erweiterten Formen im Heth. mindestens z.T. jung sind, müssen die lat.

Formen in eine so frühe Zeit zurückgehen, daß die Voraussetzungen für gleichartige Bildung noch gegeben waren, d.h. es muß noch mindestens ein Rest des Prät. der hi-Konjugation existiert haben. Die weitgehende Parallelität der lat. Perfektendungen mit den medialen Perfektendungen des Altindischen erweist erstere nicht als ursprünglich medial, sondern beruht auf der gemeinsamen Herkunft aus der hi-Konjugation.

12.4. Im Umbrisch-Oskischen wurden die Perfektendungen durch die Sekundärendungen ersetzt.

12.5. Die als idg. angesetzte Reihe der aktiven Perfektendungen ist nur arisch vollständig bezeugt. Vor allem die r-haltige Endung der 3.Pl. fehlt im Griechischen und Germanischen, ist jedoch lat. und altirisch erhalten. In der pontischen Gruppe erscheint sie im Präteritum; von dorthier dürfte sie ihren Ausgang genommen haben. - Die Endung *-tha der 2.Sg. fehlt dem Altirischen und ist im Griechischen weitgehend ersetzt, scheint aber dem ursprünglichen Paradigma anzugehören.

12.6. Somit ergibt sich eine Ähnlichkeit mit den Formen des Urparadignas, wie sie im Präteritum der heth. hi-Konjugation und in den sog. Kernstücken der Medialformen fortleben, allerdings mit abweichendem Vokalismus, der am klarsten in der 3.Sg. mit der Normalstufe -e statt eines zu erwartenden Schwa erscheint. In den übrigen Personalendungen steht -a- an Stelle dieses Schwa, das sonst lautgesetzlich durch ein -o- vertreten wird.

12.6.1. Aus dem Auftreten des -e in der 3.Sg. kann man auf eine betonte Form der Endung schließen. Dieser Ton dürfte die a-haltige Form der Endungen verursacht haben, sei es, daß das Schwa unter dem Ton leicht gedehnt wurde, sei es, daß der Ton die Verkürzung zu Schwa verhindert hat. Allerdings ist vorauszusetzen, daß die Ausgangsformen noch zu einer Zeit entstanden sind, in der der quantitative Ablaut noch wirksam war.

12.6.2. Die im vorstehenden vorausgesetzte Betonung der Personalendungen hat weiter zur Voraussetzung, daß die

Wurzel durch das ganze Perfekt-Paradigma hindurch schwache Ablautstufe hatte, wie nach der Herkunft des Perfekts aus dem reduplizierten Iterativ zu erwarten ist. Der Wechsel der Ablautstufen zwischen Sg. und Pl. ist wohl erst entstanden, als Verba anderen Typs an das reduplizierte Perfekt angeschlossen wurden.

12.6.3. Die stärkste Ausbreitung der Perfektformen erfolgte erst in den einzelnen Sprachzweigen des Idg. durch die Ausprägung von Spezialformen. Die im Griech. herrschenden k-haltigen Perfektformen führt man zurück auf Einfluß eines k-Aoristes.

12.6.4. Die l-Perfeka des Umbrischen leitet man von den 7.1. - 7.5. behandelten nominalen l-Bildungen ab. Das Lat. zeichnet sich neben den dort genannten Sprachen durch einen Reichtum an l-Bildungen aus, die allerdings nicht in das Verbalsystem eindrangen; für das Umbrisch-Oskische fehlt ausreichendes Material.

12.6.5. Weit verbreitet sind u-haltige Perfektendungen, doch findet sich zwischen den einzelnen Sprachzweigen kaum eine Übereinstimmung, abgesehen von Partizipien mit der zum s-Stamm erweiterten Endung *-ucs/ *-uos/ *-us, doch hat z.B. das Griech. daneben *-uot.- Vorauszusetzen sind reine u-Stämme, die in nominaler Verwendung noch in den Einzelsprachen bezeugt sind. Die u-Bildungen des Altindischen und des Hethitischen²⁷ lassen noch vielfach die Beziehung zu Verbalstämmen erkennen, doch hat sich die Verwendung von u-Stämmen als Partizipien nur im Elamischen erhalten.²⁸ Durch Thematisierung ergab sich die Grundlage zu den (nicht sehr häufigen) uo-Präsentien, während die lateinischen u- und v-Perfeka auf athematischer Grundlage nach der hi-Konjugation aufgebaut sind.²⁹ Bei den indischen Formen auf -u muß man allerdings sekundären Anschluß an erstarrte u-Stämme annehmen, was aber vielleicht eher zu empfehlen ist als die Annahme einer Partikel -u, für die man kaum Parallelen beibringen kann.

12.7. Die Verschiedenheit der Bildungsweise des Perfekts in den einzelnen idg. Sprachen scheint sekundär zu sein;

sie ist letztlich Zeugnis für den sukzessiven Ausbau dieses Tempus, in einigen Fällen aber auch für den Verfall. Germanisch wurden aus den Perfekta einfache Präterita, einige wenige entwickelten sich zu Präteritopräsentia. Im älteren Litauischen ging ein großer Teil der athematischen Verba auf Perfektopräsentia zurück.³⁰ Lateinisch fiel das Perfekt zusammen mit dem Aorist.

12.7.1. In reiner Form liegt das durch den Einbau des Perfekts erreichte System mit der Dreiheit Imperfekt - Aorist - Perfekt vor im Griech. und Arischen. - Für das Germanische läßt sich das Nebeneinander von Imperfekt und Aorist (formale Reste im Sg. des schwachen Präteritums) nicht erweisen, darf aber vorausgesetzt werden.

12.7.2. Für die meisten idg. Sprachen besteht dabei das Problem der Herkunft des jeweiligen Imperfekts. Es handelt sich dabei um Neuerungen, die einer späteren Zeit angehören und z.T. auf Sprachbünde³¹ deuten, die noch nicht herausgearbeitet werden konnten. - Vgl. 4.4. Ende.

12.8. Demgegenüber kann man den Besitz der Dreiheit Imperfekt - Aorist - Perfekt als echtes Strukturmerkmal und damit als Grundlage für den Ansatz einer aus sieben Zweigen (Arisch, Griech., Balt., Alban., Germ., Kelt., Ital.) bestehenden Gruppe betrachten. - Ein weiteres Merkmal dieser Gruppe bildet die \bar{o} -Konjugation.

12.8.1. Die Auseinanderentwicklung dieser Gruppe setzte anscheinend schon früh ein, so daß der Ausbau des Perfekts und der der \bar{o} -Konjugation teilweise im Sinne der Entfaltungstheorie zu erklären sind.

12.9. Nur außerhalb der pontischen Gruppe kam es zur Ausbildung eines Futurs, anscheinend nur auf Grundlage der \bar{o} -Konjugation. Es dürfte sich um die letzte Neuerung der 'Perfekt-Gruppe' handeln, die sich möglicherweise schon nicht mehr auf das Germanische auswirkte.

12.10. Erst nach dem Ausscheiden des Hethitischen, des Arischen und Griechischen und des Germanischen kam es zu einem Ausgleich zwischen den Restindogermanen, bei dem der Einbau der \bar{a} -Präterita und -Konjunktive in die bestehenden Strukturen erfolgte, ohne jedoch diese wesentlich zu ändern.

A n m e r k u n g e n:

- 1) Karl Hoffmann, Das Kategoriensystem des idg. Verbuns (MSS 28, 1970, 19 - 41).
- 2) George S. Lane, Tocharian Evidence and the Trubetzkoy-Benveniste Hypothesis (Language 38, 1962, 245 - 253).
- 3) Annelies Kammenhuber, Die Sprachen des vorhellenistischen Kleinasien in ihrer Bedeutung für die heutige Indogermanistik (MSS 24, 1968, 55 -123) S. 87.
- 4) Wolfgang Dressler, Studien zur verbalen Pluralität. (SB. Österr. Akademie d. Wiss., Bd. 259, 1. Abh., Wien 1968) 157 - 236.
- 5) Das Doppelsystem wurde schon bei E. Sieg - W. Siegling - W. Schulze, Tocharische Grammatik, Göttingen 1931, 323 festgestellt.
- 6) Über tochar. Reste iterativen Gebrauchs vgl. W. Krause, Westtocharische Grammatik, Bd. I, Heidelberg 1952, 83.
- 7) Insbesondere ist unklar, welchem heth. Verbaltyp die Ausgangsformen der ā-haltigen Bildungen entsprechen.
- 8) Robert Godol, Les aoristes arméniens en -c'-. (Studia classica et orientalia Antonio Pagliaro oblata, Roma 1969, II, 253 -258).
- 9) H. Karstien, Das slav. Imperf. und der arm. -acc-Aor. (Fs. f.M. Vasmer, Wiesbaden 1956, 211 - 229).
- 10) Eine weitere entsprechende Form des Faktitivs *manikuandahh-* ist nach dem Zusammenhang in den verlorenen Partien Z. 29 u. 30 am Ende zu ergänzen.
- 11) Anscheinend gab es nur die negierte Konstruktion.
- 12) KZ 77, 1961, 45 f.
- 12A) Zur späteren Weiterentwicklung des Perfekts vgl. Harald Haarmann, die indirekte Erlebnisform als grammatische Kategorie, Wiesbaden 1970. - Die von H. angesetzte 'eurasische' Isoglosse ist strukturell, nicht genetisch.
- 13) Anders Szemerényi 1870, 279 im Anschluß an Vaillant.

- 14) B. Rosenkranz, Zur Genealogie des Elamischen (Anthropos 1971, im Druck).
- 15) B. Rosenkranz, Gedenkschrift Bossert, 1965, 387 - 394.
- 16) E. Neu, IF 72, 1967, 230 f.
- 17) H. Otten u. V. Souček, Ein althethitisches Ritual f.d. Königspaar (StBoT 8, Wiesbaden 1969) 67 f.
- 18) J. Kuryłowicz 1964, 56 u. 68 setzt auch für die 3.Sg. Prät. die Endung -a an, was durch das Material nicht gestützt wird.
- 19) Der von Watkins 1969, 53 behauptete Gebrauch der 3.Sg. Prät. *tarnaš* 'ließ los' im Sinne einer 3.Pl. ist ein Fall ungenauer Kongruenz. Vgl. W. Drohla, Die Kongruenz zwischen Nomen und Attribut sowie zwischen Subjekt und Prädikat im Hethitischen (Diss. Marburg 1934) 86.
- 20) Über das 'periphrastische Perfekt' des Heth. vgl. zuletzt Kammenhuber 1969, 221 f. - Man beachte, daß in dieser periphrastischen Konjugation in genauer Parallelität zum sonstigen Verbalparadigma ein Präs., ein Prät. und ein Imperativ vorliegen.
- 21) B. Rosenkranz, Zur indo-uralischen Frage (AION - L 7, 1966, 155 - 179); - B. Collinder, Hat das Uralische Verwandte? (Uppsala 1965); dazu Bespr. von B. Rosenkranz, Bibliotheca Orientalis 23, 1966, 204 - 206.
- 22) Luwisch und Palaisch sind zwar besser bezeugt als manche vielerörterte Trümmersprachen Europas; gleichwohl sind die Forschungsergebnisse auf diesen Gebieten noch nicht sehr erfreulich.
- 23) Neu 1969 b, 141. - Dagegen: Watkins 1969, 194 - 197; seine Etymologie für -r(i) ist beachtenswert, wenn auch nicht durchschlagend.
- 24) Für die Alttertümlichkeit der Endung -ri spricht die (anatolisch nicht bezeugte) Form *-ro. - Man darf wohl annehmen, daß die r-Partikel in der gesamten Indogermania fakultativ war, aber in allgemeinen nicht zu einer Systembildung benutzt wurde.

- 24A) Die 1.Sg.Konj. Aorist im Armen. auf -iç muß trotz Meillet 1936, 122 (← *^h-iskō) als unerklärt gelten.
- 25) Vgl. jedoch heth. uk. - Die tocharische Entsprechung des Pronomens der 1.Sg. ging verloren.
- 26) Robert Birwé, Griechisch-Arische Sprachbeziehungen im Verbalsystem (Beitr. z. Sprach- und Kulturgeschichte des Orients, 8) 1956.
- 27) R.Gusmani, Il lessico ittico (Napoli 1968) 91 -119. - Herrn J.Weitenberg (Amsterdam) danke ich für die Möglichkeit, sein Manuskript "De Hittitische u-Stammen" (1970) einzusehen.
- 28) W. Hinz, Elams Vortrag mit Warām-Sin von Akkade (ZA 24, 1967, 66 - 96).
- 29) Dagegen hat messap. hadive 'aktive' Perfektendung. Vgl. C. de Simone, Kratylos 7, 1962, 123.
- 30) Chr.S.Stang, Vgl. Gramm. d. Baltischen Sprachen, 1966, 310, 314 f.
- 31) Vgl. etwa die Verteilung der I-Genitive sowie die der m-Kasusendungen. Auch die Belege für das Augment scheinen auf einen Sprachbund zu deuten.

Abgekürzte Titel:

- V.I.Georgiev, 1966: Introduzione alla storia delle lingue indoeuropee. Roma.
- R. Gusmani, 1964: Lydisches Wörterbuch. Heidelberg.
- V.V. Ivanov, 1965: Obsceindoevropciskaja praslav'anskaja i anatolijskaja jazykovye sistemy. Moskva.
- H. Jensen, 1959: Altarmenische Grammatik. Heidelberg.
- A.Kammenhuber, 1969: Altkleinasiatische Sprachen (Handbuch der Orientalistik, Leiden/Köln.
- W.Krause-Thomas, 1960: Tocharisches Elementarbuch I: Grammatik. Heidelberg.
- A.Meillet, 1936: Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique. Vienne.
- S.E.Mann, 1968: An Armenian Historical Grammar in Latin Characters. London.

- E.Neu, 1968 a: Interpretation der heth. mediopassiven Verbalformen (StBoT 5) Wiesbaden.
- E.Neu, 1968 b: Das heth. Mediopassiv und seine idg. Grundlagen (StBoT 6) Wiesbaden.
- O.Szemerényi, 1970: Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft. Darmstadt.
- C.Watkins, 1969: Indogermanische Grammatik III/1: Geschichte der idg. Verbalflexion. Heidelberg.